

# 1 Kirchenschatz und Eßbesteck: Das Einhorn

Beschäftigt man sich mit den Zeugnissen früher Sammlungen, so stößt man sehr bald auf einen aus heutiger Sicht skurrilen, aber im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit äußerst wertvollen Gegenstand: Den spiralig gedrehten, zu einem langen Spieß ausgewachsenen oberen Eckzahn des Narwals. Erste Berichte vom Handel mit Narwalzähnen tauchen um 1100 auf; die Wikinger tauschten sie auf ihren Grönlandfahrten von Eskimos ein. Als ungemein wertvoll beschrieb ein Chronist im Jahre 1126 eine vor Island versunkene Ladung Walzähne. Der Grund dieser Wertschätzung ist mittelalterlichen Quellen zu entnehmen, aus denen die damalige Deutung des Zahns hervorgeht: Man hielt ihn in Zentraleuropa mangels Kenntnis der nordischen Herkunft für die Stirnwaffe des legendären Einhorns, dessen Existenz durch diesen einzigen greifbaren Nachweis gesichert schien. Seit dem 13. Jh. ist der Narwalzahn im Besitze sakraler Institutionen Europas nachweisbar, so in der Marienkirche Utrecht und in San Marco in Venedig, wo er an hohen Festtagen öffentlich ausgestellt wurde. Das berühmte Einhorn von St. Denis, nach der Legende ein Geschenk Harun al Raschids an Karl den Großen, hing dort im Gewölbe des Chores.

Die aus den Quellen ablesbare Verknüpfung des Zahnes mit der Stange des Einhorns setzte sich in Darstellungen der bildenden Kunst relativ schnell durch. Bereits ab 1200 zeigen Abbildungen des Einhorns ausnahmslos die schmale, gedrehte Form des Narwalzahns, während frühere Beschreibungen und Zeichnungen für das Horn beliebige Formen angenommen hatten. Mißverständene Mammutzähne aus Bodenfunden, ebenfalls als Einhorn interpretiert und beispielsweise in der Schatzkammer des Straßburger Münsters aufbewahrt, konnten auf die Abbildungen des Einhorns kaum Einfluß nehmen.

Im 14. Jh. begannen auch weltliche Herrscher, Narwalzähne in den Staatsschatz aufzunehmen. Kein bedeutendes Königshaus, das auf ihren Besitz verzichtet hätte: 1303 ist eine Einhornstange als Teil der Kronjuwelen des englischen Königs Edward I. belegt; das französische Herrscherhaus der Valois, dessen Mitglieder König Karl V., Jean de Berry und Philipp der Kühne im 14. Jh. die ersten bekannten Sammlungen des Abendlandes anlegten, hüteten je einen oder mehrere Zähne und maßen ihnen die Bedeutung einer kostbaren Reliquie bei. Im 15. und frühen 16. Jh. gelang es weiteren Fürstenhäusern, sich in den Besitz eines Narwalzahnes zu bringen. Der Gegenwert, den sie auf die Waagschale legten, erreichte das zwanzigfache des Zahngewichtes in Gold.

Zur Erklärung dieser extrem hohen Einsätze reichen Seltenheit und Kuriosität der vermeintlichen Einhornstange nicht aus. Nur der Reliquienhandel des Mittelalters konnte ähnliche Summen mobilisieren. Der Grund muß demnach auf einer der Religion vergleichbaren Ebene liegen. Das Einhorn zeichnet sich unter den Fabeltieren durch die Erwähnung bei antiken Schriftstellern, in der Bibel und bei den Kirchenvätern aus. Ktesias und Plinius d.Ä. beschrieben es und würdigten die Wirkung seines Horns als Gegenmittel bei Vergiftungen. In der heiligen Schrift ist es seit der Übertragung ins Griechische aufgrund eines Übersetzungsfehlers vertreten: Die Septuaginta übersetzten das hebräische Wort re'em, das vermutlich den Auerochsen bezeichnet, mit Einhorn. Die frühchristliche Naturkunde übernahm die aus dem Osten stammenden Legenden:

"Der Physiologus sprach vom Einhorn, daß es eine solche Eigenart habe: Es ist ein kleines Tier, wie ein Böcklein, hat aber einen scharfen Mut. Nicht vermag der Jäger ihm zu nahen, weil es große Kraft hat. Ein einzig Horn hat es mitten auf dem Haupte. Wie aber wird es gefangen? Man setzt ihm eine reine, geschmückte Jungfrau in den Weg. Und das Tier springt in den Schoß der Jungfrau, und sie hat Macht über es und es folgt ihr, und sie führt es in den Palast des Königs.

Dies wird nun übertragen auf das Bildnis unseres Heilands. "Denn es wurde aufgerichtet aus dem Hause David das Horn unseres Vaters, und es wurde uns zum Horn des Heils" (Lukas 1,69). Nicht konnten die Engelsgewalten seiner Herr werden, sondern er ging ein in den Leib der wahrhaftig reinen Jungfrau Maria, "und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns" (Joh. 1,14)."

Die Kirchenväter und nach ihnen zahlreiche mittelalterliche Autoren bestätigten die Gleichsetzung der Einhornjagd mit der Menschwerdung Christi durch die Jungfrau Maria. Die Legende heidnischen Ursprungs erhielt so eine Legitimation, in den mittelalterlichen Schriften und Bildwerken präsent zu bleiben. Die Darstellung des mittlerweile pferdeähnlichen Einhorns im Schoße einer Jungfrau erhielt im 15. Jh. mit der Zugabe eines Jägers, der das Einhorn tötet, eine Analogie zum Andachtsbild der Pièta. Der als Stange des Einhorns interpretierte Narwalzahn gewann so den Rang einer Reliquie, Beweis für die Wahrheit der Schrift und damit mittelbar für die physische Existenz des Erlösers. Nicht von ungefähr also sind die ersten im Mittelalter aufgetauchten Zähne in die Kirchenschätze der bedeutendsten Klöster und Kathedralen eingegliedert worden.

In einer weltlichen Sammlung erscheint der Narwalzahn, beläßt man es bei diesen Überlegungen, fehl am Platze. Vom Fürsten des Mittelalters nämlich verlangte die Staatsraison die Anlage eines Staatsschatzes zum Zwecke der Repräsentation sowie als Kapitalanlage, die er in schlechten Zeiten versilbern konnte. Das Sammeln von Kultgegenständen war nicht seine Aufgabe und wurde nur von wenigen sehr religiösen Herrschern über Gebühr betrieben, wie etwa von Ludwig dem Heiligen mit seiner Reliquiensammlung in der Sainte Chapelle zu Paris. Warum das Einhorn dennoch als Objekt des Staatsschatzes überragende Bedeutung erlangte, bedarf weiterer Untersuchungen.

Der Sinngehalt des als Einhorn bezeichneten Fabelwesens ist seit den Ursprüngen der Überlieferung zweideutig. Neben dem positiv wertenden Kontext vermittelt die Beschreibung seiner Stärke und der ungewöhnlichen Stirnwaffe die Vorstellung von Mutwillen und Unbändigkeit, ja Bosheit. Das Einhorn steht bereits in der biblischen Überlieferung gleichermaßen als Bild für gottfeindliche Mächte. Seine Überwindung galt als ritterlich, was bedeutet, daß man auf den Überwinder oder auch denjenigen, der die Fähigkeit besaß, sich in den Besitz der Einhorntrophäe zu bringen, alle guten Eigenschaften projizierte, die im Ritterideal des Mittelalters enthalten waren. Das auf einen sehr alten Motivschatz zurückgreifende Märchen vom tapferen Schneiderlein kann zur Erkenntnis durchgängiger Strukturen beitragen. Seine Variante der Einhornjagd, das Tier gegen einen Baum rennen zu lassen, aus dem es sein Horn nicht mehr befreien kann, entspringt einem Motiv des jüdischen Talmud. Vergleichbaren Alters ist die märchenhaft vieldeutige Überlieferung der Tradition, das sagenhafte Wesen sei dem König zu bringen. Diese Aussage stimmt mit dem Physiologus und vielen anderen Legenden überein: Nur der König, so meinte man, hat Anspruch auf die Jagdtrophäe. Das Horn wurde zum sichtbaren Ausdruck der Fähigkeit, scheinbar unbesiegbare Mächte zu überwinden, und sei es nur mit Hilfe von Vasallen, deren ritterliche Kraft dem Fürsten zu

Gebote stand. Im Kontext des Staatsschatzes steht also über dem religiösen Gehalt des Horns dessen metaphysischer Wert als Herrschaftszeichen: Es zeigt an, daß der Fürst im Besitz der göttlichen Gnade ist. Nichts lag deshalb näher, als das Horn zu Abtsstäben, Schwertscheiden und Szeptern zu verarbeiten. Der Dänenkönig Frederik III. ließ noch 1662 einen ganzen Thron aus Narwalzähnen anfertigen, der im Schloß Rosenborg in Kopenhagen erhalten ist.

Seit die arabische Heilkunst Einfluß in Europa gewann, wuchs das Interesse an der materiellen Substanz des Narwalzahns. Der Glaube an die Wirkung des "Horns" als Gegengift, von antiken Autoren aus asiatischen Quellen der Legende übernommen, blieb im Islam immer präsent und erhielt in Europa durch die Befrachtung mit christologischer Symbolik noch stärkeres Gewicht. Durch zahlreiche Versuche galt es als erwiesen, daß das Horn in Gegenwart von Gift zu schwitzen begann. Spinnen und Skorpione ließen offenbar bei Kontakt mit der Hornsubstanz ihr Leben. Heilkundige entnahmen aus diesen Experimenten die Lehre, potentielle Opfer von Giftanschlägen seien bei Gebrauch von Bechern oder Geschirr aus der Stange des Einhorns immun. Solche Einhornbecher und Tafelbestecke, entsprechend dem Rang ihres Besitzers kostbar gearbeitet, machen den größten Teil des bis heute erhaltenen Sachquellenmaterials aus. Darüber hinaus setzten die Ärzte Einhornpulver als Antidot bei schon erfolgten Vergiftungen sowie als Heilmittel gegen die Pest ein.

Für den Besitzer bedeutete die Einhornstange, oder auch nur ein Bruchstück davon, weit mehr als den scheinbaren physischen Schutz vor Mord und Pestilenz: Im Schutze des Einhorns galt er seinen Untertanen als unangreifbar. Die Überzeugung, er sei wirksam gegen Gift und Pest geschützt, also unverletzlich, schreckte Giftmörder wohl von vornherein ab. Das Heilmittel allein stand für den Besitz der göttlichen Gnade, es dokumentierte das Geblütsheil eines Geschlechts. Der Fürst, der solches für sich beanspruchte, konnte seine Machtstellung mit einem Einhorn gleichsam zementieren.

Der Narwalzahn, interpretiert als Einhornstange, findet mit dem Rang als Reliquie und seinem Symbolwert als Zeichen des Gottesgnadentums und der Unverletzlichkeit eine dreifache Verankerung im Weltbild des Spätmittelalters. Das rechtfertigt seine an exorbitanten Preisen ablesbare Ausnahmestellung, die damals kein Kunstwerk der Welt innehatte.

Die zahlreichen in frühneuzeitlichen Sammlungen erhaltenen Narwalzähne bestärken die Vermutung, daß die Bedeutung des Einhorns für die Mentalitätsgeschichte nicht mit dem Mittelalter zu Ende geht. Daß in den heute erhaltenen Beständen frühneuzeitlicher Kunstkammern mittelalterliche Stücke aus dem Zahn des Narwals äußerst selten sind, erklärt man sich mit dem Mangel an marktfrischer Importware, da die Handelsbeziehungen der Wikinger mit Grönland im 15. Jh. abrissen, die Nachfrage aber mit dem Aufschwung der Giftmischerei in der Renaissance stark anstieg. So sah man sich gezwungen, die kostbaren Gefäße im Laufe der Zeit buchstäblich aufzuessen. Praktisch alle Narwalzähne, die den erhöhten Verbrauch der frühen Neuzeit überstanden, weisen Schabstellen auf, die aus der Gewinnung von Heilmitteln resultieren.

Erst im 17. Jh. war es nordischen Walfängern möglich, den begehrten Zahn selbst zu besorgen, worauf die Anzahl der vor allem in Form von Einhornbechern nachgewiesenen Stücke rapide ansteigt. Auch Wissenschaftler und wohlhabende Privatpersonen konnten sie sich leisten und beschäftigten sich mit der Existenz des Fabeltieres und der pharmazeutischen Wirksamkeit seiner Stirnwaffe. 1638 erkannte der Arzt und Naturforscher Ole Worm die vermeintliche Einhornstange als Narwalzahn und machte dem Mißverständnis ein Ende,

ohne aber seine Wirksamkeit als Medizin in Frage zu stellen. Auch dem Glauben an die Existenz des Land-Einhorns taten Worms Erkenntnisse keinen Abbruch. Die meisten Wissenschaftler akzeptierten den Narwalzahn ohne weiteres als Stange eines See-Einhorns, ohne das Dasein des entsprechenden Landtieres als widerlegt anzusehen, denn die ausgegrabenen Mammutzähne harhten noch der Erklärung. Lediglich der Symbolwert des gedrehten Zahnes, der ja an das Landtier gebunden war, ging verloren. Der Markt hatte nur noch die medizinisch begründete Nachfrage zu decken; ganze Zähne weckten kaum mehr Interesse. Aufgrund des erhöhten Angebots brachen die Preise um die Jahrhundertmitte vollständig ein, zumal auch die Pestwelle nach dem 30jährigen Krieg verebte. Im weiteren Verlauf pendelte sich der Marktpreis auf niedrigerem Niveau ein. Obwohl die Ärzte rieten, die Wundertätigkeit der Hornsubstanz als Gegengift keinesfalls zu überschätzen, wollte es niemand riskieren, nicht daran zu glauben. Die Apotheker lebten weiterhin gut von dieser Einstellung.

Die beobachtete Verlagerung des Sammlerinteresses vom ganzen Zahn zum Einhorngeschirr und der endgültige Bedeutungsverlust der Einhornobjekte verlief also nicht parallel mit dem Glauben an die Existenz des Einhorns, sondern findet ihre Begründung in mehreren Faktoren der Geistesgeschichte. Geblütsheil, ritterliche Tugenden und religiöse Bedeutung des Horns interessierten im 17. Jh. niemanden mehr. Allein der Glaube an die medizinische Kraft garantierte seine Wertschätzung bis in diese Zeit, was sich in der Nutzung als Trinkbecher und Eßbesteck äußert. Danach verschwand das Einhorn zwar aus den Sammlungen, nicht aber aus den Legenden.

In den Sammlungen des 18. Jh. spielt das Einhorn keine nennenswerte Rolle mehr, aber die Kraft der zweitausendjährigen Überlieferung zerbrach nicht am Rationalismus der Aufklärung. Im 19. Jh. lebte der überwunden geglaubte Mythos wieder auf, obwohl seit der Goethezeit auch die Mammutzähne ihre paläontologische Erklärung gefunden hatten. Selbst in seriösen Expeditionsberichten der Entdecker Afrikas erscheint das Einhorn regelmäßig als Forschungsziel. Nur der ausgebliebene Erfolg nach der flächendeckenden Erkundung aller Weltgegenden setzte der Suche nach dem Fabeltier ein unrühmliches Ende.

Der Narwalzahn und die Geschichte seiner Rezeption geben beispielhaft Aufschluß über die Wandlungsfähigkeit ideeller Eigenschaften eines Objektes, die Bedingung war für seine Erhebung in den Rang des Besonderen. Aber auch Objekte mit weniger vielschichtiger Bedeutung fungierten als Träger von Zeichen, die mit ihrem Sinngehalt auf eine unsichtbare Wirklichkeit hinweisen, welche die Vorstellungswelt der Sammler beherrschte. Ihre Interpretation kann weitere Aufschlüsse liefern.

Für den zweiten Schritt, die Gruppierung mehrerer Zeichenträger zum geschlossenen System einer Kunstkammer, stellt sich die Frage nach dem Vorgang des Sammelns als bewußter Handlung, denn eine rein additive Anhäufung wäre banal. Es wird zu verfolgen sein, wie sich der Funktionswandel der Objekte, die in ihrem passiven So-Sein zur Zeit ihrer Entstehung besser als Subjekte aufzufassen sind, zur aktiven Gestaltung der Sammlung durch den Besitzer vollzieht, er also mit Hilfe der jetzt richtig Objekte zu nennenden Dinge ein Bild seiner Vorstellung von der Welt entwirft und damit der Beschreibung eine Interpretation folgen läßt. Es gilt demnach, neben den unmittelbar themenbezogenen Quellen wie Objekten und Inventaren auch aus Anhaltspunkten der allgemeinen Kulturgeschichte Schlüsse zu ziehen. Nach einem einzelnen Schlüsselobjekt sollen daher nun Objekt-Ensembles, also die frühen Sammlungen selbst betrachtet werden.